

S. Opitz

Runeninschriftliche Neufunde: Das Schwert von Eichstetten/Kaiserstuhl und der Webstuhl von Neudingen/Baar.

Die schon seit Beginn der Erforschung festländischer, südgermanischer Runeninschriften gehegte Vermutung und nachdrückliche Behauptung, daß der alamannische Siedlungsraum mit seiner besonderen Fülle das Zentrum der Verbreitung dieses seltenen und damit wertvollen epigraphischen Materials sei, findet weitere Bestätigung durch zwei Neufunde.

Im Arbeitsbereich der archäologischen Denkmalpflege Freiburg wurde im April 1980 in Eichstetten am Kaiserstuhl aus einem Männergrab ein runenberitztes, silbernes Scheidenmundblech (vom Langschwert) geborgen. Der zweite Fund: Das sehr wahrscheinlich zu einem Webstuhl gehörende Holzteil aus einem Frauengrab des Gräberfelds von Neudingen (Grabung vom Oktober 1979).

Beide Funde bereichern das Ensemble der älteren Runeninschriften (vom 3.–8. Jh.), des 24typigen Runenalphabets, des ‚älteren Futharks‘ (so nach den 6 Anfangsbuchstaben benannt). Von den ca. 240 Zeugnissen dieser frühen Überlieferung (zum Vergleich: Mit den wikingzeitlichen Denkmälern des ‚jüngeren‘, 16typigen Futharks gibt es ca. 5000 solche epigra-

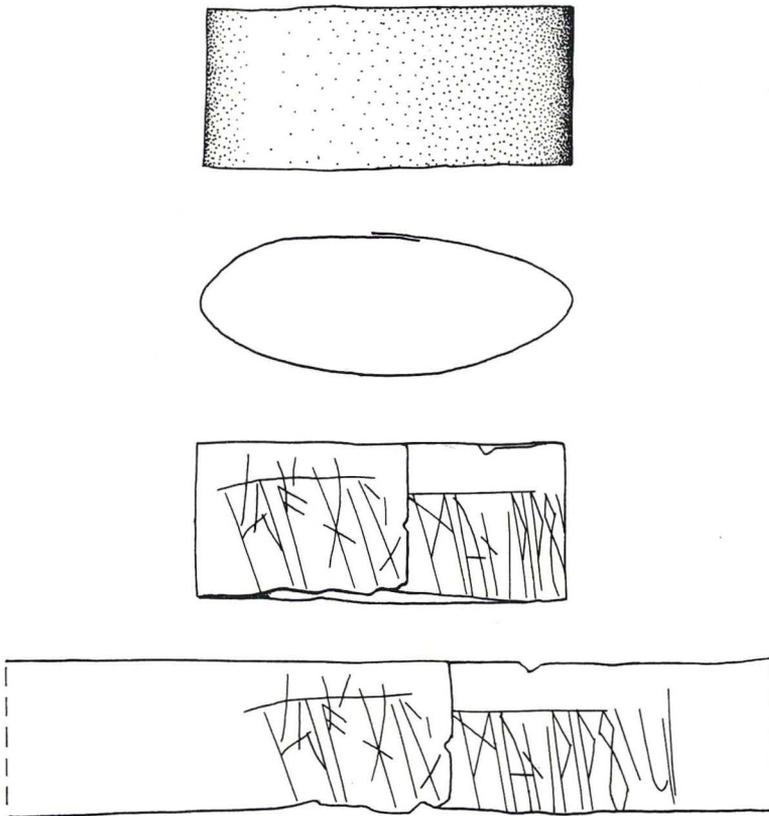


Abb. 1: Scheidenmundblech von Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald; unten: Abrollung der Runeninschrift. M.: 1:1.

phischen Funde) sind mit den Neufunden 60 südgermanisch-merowingerzeitliche herzuführen. Davon verzeichnet der alamannische Siedlungsraum über die Hälfte, 32 Runeninschriften. Doch nicht nur die zahlenmäßige Stärke alamannischer Inschriften verblüfft: Hier gibt es die verschiedenartigsten Inschriftsträger (neben dem Gros der Fibeln, die die rheinfränkischen Runeninschriften nahezu ausschließlich tragen), Waffen, Riemenzungen, Sieblöffel, Behälter, Steinobjekte und auch ein Holzteil. Mit dieser zahlenmäßigen und materiellen Bandbreite entdeckt sich darüber hinaus inhaltlicher Reichtum. Gerade alamannische Runenfunde belegen Synkretismus, sind Zeugnisse einer Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum; hier findet der Interessierte alle sprachliche Setzung, vom klobig gesetzten Namen bis hin zu feingefügter Syntax. Unmittelbar historische Quellen dagegen im engeren Sinne sind die Runeninschriften des alamannischen und überhaupt des südgermanischen Raumes nicht. Als private, in keiner Weise öffentliche Epigraphik geben diese wenigen Zeugnisse vor Einsetzen der althochdeutschen Überlieferung in Lateinschrift sehr oft privatem Wünschen Ausdruck, sei es mit religiöser Tendenz (Wunschworte oder verkürzt dargestellte Mythen als Vorläufer eigener Situation oder Hoffens – exemplarisch-aktuell), sei es als Liebes- oder Zueignungsinschrift (meist mit Privatnamen verwirklicht, auch in Kombination mit einem Abstraktum). Zu den Neufunden:*

* Ich gebrauche die gängigen sprachgeschichtlichen Abkürzungen: germ. = germanisch, ahd. = althochdeutsch, mhd. = mittelhochdeutsch, nhd. = neuhochdeutsch, engl. = englisch, lat. = lateinisch; ð bezeichnet einen Laut wie das engl. th, ein Sternchen vor einem Wort kennzeichnet dieses als sprachgeschichtlich erschlossene Form. Die Runen werden in lat. Großbuchstaben übertragen.

Das silberne Scheidenmundblech (Abb. 1) wurde aus Grab 186 des Gräberfeldes Eichstetten/Kaiserstuhl im Gewann „Wannenberg“ geborgen. Es gehört zu einer Spatha (Langschwert) mit Scheidenabschluß und Eisenortband; weitere Beigaben des Grabes sind ein Knochenkamm, eine Franziska, eine bronzene Gürtelschnalle, ein Eisengerät und der Inhalt einer Tasche. Das nicht überdurchschnittlich ausgestattete Männergrab wird ungefähr in die Mitte des 6. Jh. datiert.

Die Inschrift füllt in normaler Rechtsläufigkeit die Rückseite des Mundblechs. Sie ist vollständig erhalten und besteht aus vierzehn einzelnen Zeichen (Abb. 2).

Der erste Inschriftteil (vor der Lötstelle) ist deutlich größer gehalten als der nachfolgende. Es sind insgesamt 5 Zeichen in diesem Bereich. Nur 2 können eindeutig als Runen gelten, Zeichen 2=A und 4=I.

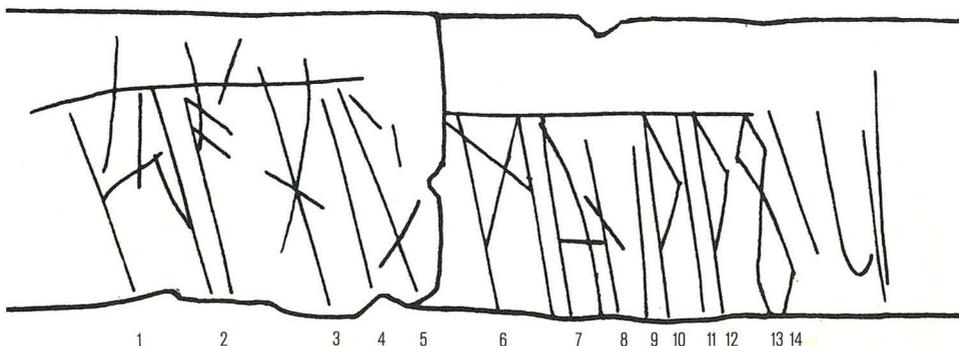


Abb. 2: Scheidenmundblech von Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Runeninschrift, mit Numerierung der Zeichen. M. 2:1.

Der zweite Inschriftteil ist deutlicher. Die Lesung:

M	U	N	I	W	I	W	O	L
6	7	8	9	10	11	12	13	14

Nur Zeichen 9 ist nicht vollständig deutlich. Eine Lesung T wäre möglich. Die Buchstaben werden gegen Ende sehr schwach, eine Folge von Abnutzung, nicht zunehmende Nachlässigkeit der Ritzung. Dafür spricht die recht sorgfältige Ausführung. Die Runen 6–14 sind ca. 1/5 in der Längenausdehnung kleiner als die Zeichen 1–5.

Runenbuchstaben können einen Begriff verdeutlichen oder einen einfachen Lautwert bezeichnen. Die Begriffe werden durch die Runennamen bestimmt, wobei der Lautwert des betreffenden Zeichens als Anlaut eines Begriffes steht. Z. B. ist die die Runenreihe beginnende f-Rune Beginn des Runennamens urgerm.* **F-ehu** ‚Vieh‘, der daraus resultierende Begriff ist ungefähr ‚Fahrhabe‘ (beweglicher Besitz). Begriffsrunen stehen herausragend gesetzt und ohne Einbettung in einen grammatischen Zusammenhang (als ungefähre Regel).

Südgermanische Inschriften kennen auch die Ritzung eines einzelnen Runenbuchstabens als Abkürzung eines anderen Wortes als des zugehörigen Runennamens. So ist die Deutung zuweilen erschwert, viele Möglichkeiten müssen durchgespielt werden, Vergleichsmaterial ist wichtig.



Abb. 3: Scheidenmundblech von Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Die Zeichen 3 und 5 der Inschrift, zwei Formen des Christusmonogramms, normalisiert.

Die ersten 5 Zeichen der Eichstetter Inschrift bieten an Runen ein A und ein I (wobei die Deutung einer alleinstehenden i-Rune sehr vorsichtig zu geschehen hat, das Zeichen wird durch einen einfachen, senkrechten Strich gebildet, oftmals hat man mit Schrammen oder dgl. zu tun). Das A hat den Namen urgerm.* **A-nsuz** und steht als Nennung des obersten Ansen oder Asen (germ. Göttergeschlecht) Wodan, Wotan bzw. Odin. Zeichen 3 erscheint mir eindeutig nichtrunisch zu sein. In typisch synkretistischer Art, entsprechend einer religiösen Übergangszeit wurde hier ein Christusmonogramm mit apotropäischer, schutzerflehender Absicht (Abb. 3, links) nach der heidnischen Nennung des germ. Göttervaters Wodan geritzt (dessen Kult bei den Alamannen vor allem das Zeugnis des Columban belegt). Diesem Kontext könnten die weiteren Zeichen entsprechen. Unter der Annahme, daß Zeichen 4 beabsichtigte Ritzung sei, müßte man als Runennamen* **I-saz** ‚Eis‘ einsetzen. ‚Eis‘ hat nach den Ergebnissen der Runennamenforschung den Begriffswert ‚Kosmische Urmaterie‘; ob dieser vor allem mit mittelalterlichen altisländischen und altnorwegischen Runennamenmerkgedichten ermittelte Wert in einer alamannischen Runeninschrift des 6. Jhs. allein trägt, bleibt zweifelhaft. Doch gerade wenn auch nur der Schatten eines Anklanges an ‚Kosmische Urmaterie‘ vom Beschrifteter des Mundblechs hat mitgemeint sein können, dann ist in einer religiösen Übergangszeit in einer Inschrift mit Christusmonogramm auch eine Abkürzung **I-esus** zu erwägen: Jesus Christus, Gottes Sohn und Weltenherrscher. Eine weitere Variation der Christnennung mochte Zeichen 5 ausgedrückt haben (Abb. 3, rechts). Beide Formen des Christusmonogramms sind seit dem 4. Jh. verbreitet; auf Funden aus alamannischen Reihengräbern tritt das Kreuz als apotropäisches Zeichen variationenreich auf.

Für Zeichen 1 ist nach Erhaltungszustand und Ausführung schwierig zu entscheiden, ob es sich um Ritzung oder Schramme handelt. Ein sinnvolles Runenzeichen kann man kaum ermitteln; eventuell wäre an ein linksgewendetes, schlecht ausgeführtes A zu denken (wobei gerade mit schlechter Ausführung auch die Möglichkeit einer Proberitzung besteht). Dann könnte eine Doppelung der Wodannennung verwirklicht gewesen sein.

Der zweite Inschriftteil birgt Eindeutigeres. In der Buchstabenfolge MUNI bzw. MUNT kann der Teil eines Männernamen mit dem im Althochdeutschen sehr produktiven namensuffix oder -präfix **-munt-**, **-mund-**, **-mun-** (vgl. noch heute etwa **Sigismund**) erkannt werden. Besitzerinschriften in Runen auf Waffen sind im alamannischen 6./7. Jh. nicht fremd; doch wäre dann das nachfolgende **W I W O L** weniger gut in einen Zusammenhang einzuordnen. Althochdeutsch (d.h. in der ab 750 einsetzenden Schriftsprache des ober- und mitteldeutschen Raumes) lautete diese Buchstabenfolge: **wi(o) wole (wola, guolo, wala, wolar)**, ‚wie vortrefflich, um wieviel mehr wohl, sehr richtig‘. Damit aber scheint mir eine Auflösung der Runen 6–9 gegeben: Ahd. **munt**, **munti** (feminin im Gegensatz zu ahd. **mund** ‚Mund‘) ‚Schutz, Hand, Sicherheit‘ (noch erhalten in ‚Vormund, Mündel‘, vgl. auch sprichwörtlich ‚Morgenstund hat Gold im Mund‘, ‚Mund‘ ist hier noch wie lat. **manus** ‚Hand‘ zu verstehen; ahd. fem. **munt** ist von lat. **manus** direkt abgeleitet, den Bedeutungswandel erklären z. B. noch Redewendungen wie ‚Das liegt in meiner Hand‘, ‚etw. in die Hand nehmen‘).

So fügte sich die Eichstettener Inschrift zu einem sinnvollen Ganzen: Ein erster Teil mit Begriffsrunen und Symbolzeichen versichert sich sowohl der alten heidnischen wie der neuen christlichen Lehre. Der zweite Teil – epigraphisch deutlich abgesetzt – faßt die Wirkung der im ersten Teil genannten Gewalthaber zusammen: ‚Schutz, wie vortrefflich‘. ‚Unter dem Zeichen von Wodan und Christus Jesus, dem Weltenherrscher, soll mir unübertrefflicher Schutz mit meiner Waffe gewährleistet sein‘: Dies könnte in heutiger Formulierung die Aussage der klobigen und auf gedrängtem Platz zu organisierenden Inschrift gewesen sein.

Kein Element dieser Inschrift ist ohne Parallelbeleg in südgermanischen Runeninschriften. Es gibt häufig abstrakte Segens- und Wunschwörter, es gibt Kreuzzeichen verschiedenster Ausführung, es gibt Begriffsrunen. Die Eichstettener Inschrift erweitert den Kreis der bisher 12 unverkennbar unter christlichem Einfluß stehenden Denkmäler dieses Überlieferungsraumes.

Das hölzerne Webstuhlteil aus Grab 168 des Gräberfeldes Neudingen/Baar, Gewann „Löbern“, der zweite alamannische Neufund, ist ein bisher einmaliger Inschriftträger.

Funde aus organischem Material sind selten, Runeninschriften auf derartigem Material sind es doppelt. Inschriften auf Holz gab es bisher im südgermanischen Fundraum nicht. Es gibt eine Inschrift auf einem Elfenbeinbüchchen von Gammertingen (6. Jh.) und die nach wie vor in der Echtheit nicht geklärte Inschrift auf den sog. Unterweserknochen. Die gesamte Überlieferung des älteren Futharks kennt an Holzinschriften nur das Holzkästchen von Garbølle, den Holzstab von Frøslev, den Hobel von Vimose, den Lanzenschaft von Kragehul und einige Pfeilschäfte von Nydam. Ein Webstuhlteil ist runenberitzt bisher nicht überliefert.

Der einzigartige Fund (Abb. 4) wurde aus einem Frauengrab erhoben, dessen Ausstattung den Schluß auf eine Frau zuläßt, die am oberen Ende des sozialen Durchschnitts stand; doch handelt es sich nach den sonstigen Beigaben nicht um ein Adelsgrab (Datierung bisher ins 6. Jh.). Neben dem konisch zulaufenden, knapp 43 cm langen Holzteil (wahrscheinlich eine Verstrebung) und den weiteren Webstuhlteilen wurden gefunden: 2 Bügel-, 2 Scheibenfibeln, eine Meerschamperle, ein Fruchtkern, Glasperlen, Glassplitter, eine Bernsteinperle, Holzsteller und -schale, ein Beinkamm, kleine Silberplättchen, eine Rauchquarkugel mit Resten der Silberbandfassung (Amulett), ein kleiner Holztisch. Z.T. sind die Funde noch unbestimmt.

Das Holzteil ist im von der Spitze ausgehenden Drittel mit einer klar lesbaren Runeninschrift versehen (Abb. 5):

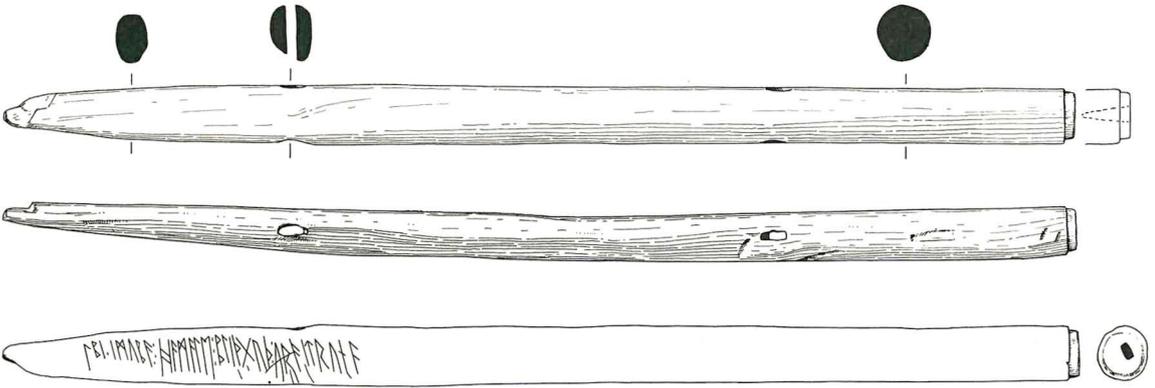


Abb. 4: Neudingen, Kr. Schwarzwald-Baar. Teil des Webstuhls aus Grab 168 des Gräberfeldes im Gewann Löbern, mit Runeninschrift. M. 1:3.



Abb. 5: Neudingen, Kr. Schwarzwald-Baar, Gewann Löbern, Grab 168. Runeninschrift des Webstuhl-
teiles. M. 1:1.

LBI: IMUBA: HAMALE: BLIþGUþ: URAITRUNA

(Die Doppelpunkte verdeutlichen verschiedenartige Trennzeichen zwischen den Einheiten.) Runeninschriftlich-typologisch besteht der wesentliche Teil der Inschrift im satzsprachlichen zweiten Teil: BLIþGUþ: URAITRUNA wäre in klassischem Althochdeutsch **Blidgund wreit runa** und in neuhochdeutscher Übertragung: ‚(Eine Frau mit Namen) Blidgund ritzte die Runen‘.

Mit dieser Inschrift wird gesicherte Erkenntnis, was mit der etwa gleichzeitigen Runeninschrift auf der größeren S-Fibel von Weingarten eine einigermaßen begründete Hypothese war: Eine Frau tritt als Runenschreiberin auf. Die in der älteren Runenüberlieferung Skandinaviens noch magisch starre scripsi-Formel des sein Können vom göttlichen Runenmeister Odin herleitenden Priesters ist zur privaten Kennzeichnung tauglich geworden. Eine fast gleichlautende Formel ist auf die schon 1873 gefundene rheinfränkische Bügelfibel von Freilaubersheim geritzt: BOSO: WRAETRUNA..., hier allerdings ein Mann als Ritzer (mit vielleicht noch sprechendem, eventuell in kultische Zusammenhänge deutendem Namen BOSO ‚der Böse‘ – ‚böse‘ ja eigentlich ‚wild, stolz, hochfahrend‘). Das Namenendglied **-gund**, eigentlich ‚Kampf‘ ist sehr häufig in zusammengesetzten Frauennamen, eine **Plidcund** (mit oberdeutscher Anlautsverhärtung) ist uns althochdeutsch-lateinschriftlich überliefert (das Vorderglied aus ahd. **blidi** ‚froh, heiter‘). Zur Schreibung URAIT statt ***wrait** bzw. **wreit**: Der ahd. Halbvokal **u** hat den Lautwert des englischen **w** (vgl. ahd. **suarz** ‚schwarz‘, engl. **write**). Der Diphthong **ai** statt **ei** entspricht voralthochdeutschem Lautstand.

Der einleitende Teil der Inschrift bietet typologisch nichts Unbekanntes. Die Runen LBI sind zum Abstraktum ahd. **liubi** ‚Freude, Zuneigung, Liebe‘ zu ergänzen, HAMALE ist am ehesten als Dativ eines stark flektierenden Männernamen zum Stamm **Ham-** zu deuten, Grundform dann ***Hamil**, ***Hamal** o.ä. (neben einer Fülle von Männernamen aus **Ham-** sind z. B.

Hamelin, Hamo, Hemilo überliefert). Der Altmeister der deutschen Namenforschung, Ernst Förstemann, gibt den Namen mit **Ham-** eine Grundbedeutung ‚miles armatus‘ – ‚gerüsteter Soldat‘ (ahd. **hamo** ‚Tuch, Bedeckung‘, noch erhalten in ‚Leichnam‘, aus **lih-hamo**, ‚Hemd‘ und ‚Kummet‘). Eine Nähe des Namens zum erst seit dem 12. Jh. belegten **hamal** ‚Hammel‘ fällt weg; das zugrundeliegende Wort ist nur in Verbzusammensetzung **hamel getuon** ‚verstümmeln‘ oder als Substantivkomposition **hamalstat** ‚Schädelstätte‘ im Althochdeutschen überliefert, nicht als Namenglied. **IMUBA** ist ein Fraunname. Neben zahlreichen anderen Belegen des Namenthemas sind ein Männername **Ymbo**, ein Fraunname **Imuka** überliefert; alle gehören zum Thema **Iirmi-, Imi-** (das bereits in althochdeutscher Zeit mit dem Thema **Erm-, Em-** zusammenfloß, bei Adam von Bremen schon die Gleichung **Emma=Imma**). Das zwischen **m** und **b** stehende **u** ist ein sog. Sproßvokal, häufig zur Verdeutlichung und nachdrücklichen Setzung etwa eines Namen verwandt (s.o. **Im-u-ka**). Der Übergang von ***Imba** zu **Imma** ist ein progressiver Assimilationsvorgang (der vorhergehende Laut beeinflusst den nachfolgenden), der in der deutschen Sprachentwicklung im Alt- und Mittelhochdeutschen häufig vorkommt (vgl. z. B. mhd. **zimber** > nhd. Zimmer). Damit erschließen sich zwei Möglichkeiten der Gesamtinterpretation:

I. Eine Frau namens Imuba (nhd. Imma oder Emma) erweist, wünscht einem Manne Hamal (oder Hamil, Hemil) Liebes. Die Runen schrieb eine Frau namens Blidgund.

II. Liebes, Zuneigung für (in bezug auf) Imuba von Hamal. Die Runen schrieb ...

Für die zweite Deutung spräche der Vergleich mit anderen Runeninschriften, in denen Männernamen auf weiblichem Gerät oder Schmuck genannt sind, um ‚Liebes‘ gegenüber einer meist ebenfalls mit Namen genannten Frau auszudrücken. M.E. ist so **IMUBA** die Besitzerin des Webstuhls. Ihr Gatte, Freund, Geliebter, Verlobter **HAMAL** gab **BLIᅇGUᅇ** den Auftrag, seine Zuneigung mit Runenschrift auf dem Webstuhl sichtbar zu machen. Wenn man an die Grundbedeutung der Namen mit dem Thema **Ham-** denkt (s.o.), könnte eine Koseform mitgemeint sein; vielleicht war **HAMAL** von **IMUBA** ‚mit einem Tuch bedeckt worden‘, war er **IMUBA**’s ‚gerüsteter Soldat‘ – ‚miles armatus‘.

Wie oben ausgeführt, besteht der hochinteressante und typologisch wesentliche Teil der Inschrift in der scripsi-Formel der Frau **BLIᅇGUᅇ** (scripsi = ich habe geschrieben). Die Runenschrift wurde in den südgermanischen Denkmälern zur Profanschrift entwickelt; von magischer Absicht immer mehr entfernt bekommt sie Mitteilungscharakter. Allerdings: Runenritzen ist kein leichtes Handwerk; auf ihre Kunst weist mit berechtigtem Stolz Frau **BLIᅇGUᅇ**.

Ein frühes Zeugnis für Einfluß christlichen Symbol- und Gedankenguts in Synkretismus mit paganer (heidnischer) Religion und ein Inschriftauftrag von einem Mann an eine Frau für seine Frau (Geliebte, Freundin etc.); dies ist der Ertrag der Neufunde, die erneut ein wenig mehr Licht in die sonst von eigensprachlichen Zeugnissen freie alamannische Merowingerzeit werfen.

Literaturhinweise: W. Krause/H. Jankuhn, Die Runeninschriften im älteren Futhark, Göttingen 1966; K. Düwel, Runenkunde, Stuttgart 1968; H. Klingenberg, Runenschrift-Schriftendenken-Runeninschriften, Heidelberg 1973; S. Opitz, Südgermanische Runeninschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit, Kirchzarten 1980; K. Schneider, Die germanischen Runennamen, Meisenheim/Glan 1956. – W. Hübener (Hg.), Die Alemannen in der Frühzeit (Veröffentl. Alem. Inst. Freiburg 34), Bühl 1974. Neben den gängigen sprachwissenschaftlichen Nachschlagewerken wurde vor allem E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, Bonn 1900 (und der zugehörige Ergänzungsband von H. Kaufmann, München 1968) benutzt.

Sämtliche archäologischen Hinweise verdanke ich Dr. G. Fingerlin und Dr. R. Dehn; beiden möchte ich für Geduld und Freundlichkeit bei der Durchführung der Autopsien im Juni und Dezember 1980 danken.